

dersetzungen war vorbei, die staatlich sanktionierte Feindseligkeit gegenüber den Gegnern der Revolution aufgehoben und das Rütteln an den Grundfesten der Ordnung beendet. Das Vermächtnis der Radikalen wurde abgewickelt und Hamiltons Ideal der Stabilität und Vorhersehbarkeit verwirklicht. Anstelle von Einzelfallentscheidungen, die aus der *Assembly* ein Volkstribunal werden ließen, traten Gesetze mit objektiver Gültigkeit, die Konflikte beendeten, anstatt sie schwelen zu lassen. Doch um seine großangelegten politischen Ziele zu erreichen, reichte es für Hamilton nicht, in New York für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Er benötigte eine neue Grundlage für die Vereinigten Staaten, die die *Articles of Confederation* ersetzen und einen starken Zentralstaat schaffen sollte.

Die neu gewonnene Initiative der Konservativen und die Beruhigung der politischen Lage in anderen Feldern machten es möglich, die Debatte um den Entwurf und die Ratifizierung einer Verfassung zum alles bestimmenden Thema der werden zu lassen. An den bestehenden Parteilinien entlang fanden sich die Unterstützer (*Federalists*) und Gegner (*Antifederalists*) dieses Vorhabens zusammen. Doch während die *Federalists* ihre Reihen geschlossen hielten und die, in den *Federalist Papers* von Alexander Hamilton, John Jay und James Madison gesammelten Argumente für die Verfassung als zusammenhängende und in sich schlüssige Theorie unters Volk brachten, führten die *Antifederalists* endlose interne Debatten und waren sich uneinig über Taktik und Argumente. So ratifizierte New York schließlich als drittletzter Staat die von der *Constitutional Convention* in Philadelphia ausgearbeitete Verfassung, obwohl die *Antifederalists* in der New Yorker *Ratifying Convention*, für die erstmals das allgemeine Wahlrecht für Männer galt, eine deutliche Mehrheit hatten.³⁸

3.3. Wahlen und politische Kultur in der frühen Republik

Die Konservativen waren im Kampf um die Zukunft Amerikas als Sieger vom Felde gegangen. Sie hatten dem radikalen Treiben Einhalt geboten und konnten ihr Hauptanliegen, die Verabschiedung einer Bundesverfassung, durchsetzen. Hamilton verließ die New Yorker Politik und widmete sich als Finanzminister größeren Aufgaben. Er begann nun seine ökonomische Agenda auf Bundesebene abzuarbeiten. Im Hudson-Tal war Stephen Van Rensselaer III. mittlerweile volljährig und begann standesgemäß an seiner politischen Karriere zu arbeiten. Bereits 1783 hatte er im zarten Alter von 19 Jahren Margarita, die Tochter Philip Schuylers geheiratet und so eine weitere starke Verbindung zwischen beiden Familien hergestellt

38 Vgl. zur Verfassungsdebatte Sean Wilentz, *The Rise of American Democracy: Jefferson to Lincoln* (New York u. London, 2005), 31–39.

(Schuyler war seit 1755 mit Catherine, einer Cousine Stephens, verheiratet). Gemeinsam mit seinem Schwiegervater führte Stephen dann auch das konservative Lager im Albany County an und bestimmte als »Manor Interest« das politische Geschehen. Im Gegensatz dazu rivalisierten die Livingstons sowohl wieder untereinander, als auch mit den Claverack-Van Rensselaers, sodass die Großgrundbesitzer im Columbia County kein geschlossenes Lager bildeten. Hatten die Manor-Lords unter Hamiltons Anleitung noch angesichts der radikalen Bedrohung und der Verfassungsfrage eine konservative Koalition gebildet, spielte sich Politik in den 1790er Jahren wieder in erster Linie als Familiengeschäft ab. Die Anhänger von Hamilton und Befürworter der Verfassung wurden zwar als »Federalists«, ihre Gegner als »Republicans«, »Democrats«, oder (in New York) »Clintonians« bezeichnet, doch handelte es sich dabei nicht um Parteien mit Strukturen. Vielmehr waren es relativ lose Sammelbegriffe, die Kandidaten verwendeten, um ihre Zugehörigkeit zu einer Seite zu zeigen.³⁹

Der Weg zum politischen Mandat war ein komplexer Vorgang und hatte in der Praxis nur wenig mit republikanischen Idealen zu tun.⁴⁰ Stephen Van Rensselaer saß zunächst ab 1789 für zwei Jahre in der *Assembly*, darauf folgten fünf Jahre im Senat von New York. Nach einer erfolglosen Kandidatur als *Lieutenant Governor* 1792, wurde er 1795 im zweiten Anlauf in das Amt gewählt. Es folgten zwei Versuche, das höchste Amt des Staates zu erobern, doch Van Rensselaer unterlag bei den Gouverneurswahlen sowohl 1801 gegen George Clinton, als auch 1813 gegen Daniel D. Tompkins. Zum Ende seiner politischen Karriere nahm Stephen ab 1822 für sieben Jahre den Platz im Repräsentantenhaus ein, den zuvor sein Cousin Solomon innehatte. Auch wenn die *Manor Representation* mit der Revolution abgeschafft worden war, sah Stephen sich in seinem Selbstbewusstsein als der natürliche Kandidat für das Albany County und höhere Ämter auf Staatsebene. Sein privilegierter Status und die Tradition des Manorsitzes sollten auch nach der Revolution dafür sorgen, dass Van Rensselaers Anspruch gewahrt blieb. Als großer Mann benötigte er Prestige, und das Bekleiden öffentlicher Ämter brachte ihm welches ein. Ebenso wichtig war seine Würde und Integrität als Gentleman, die es ihm verbot, selbst zu kandidieren und Wahlkampf zu führen. Die Kunst bestand darin, gewählt zu

39 Vgl. zum frühen Parteiensystem in den USA Arthur M. Schlesinger (Hg.), *History of US Political Parties*, Vol. I: 1798-1860 (New York, 1973).

40 S. zum Ablauf von Kandidatur und Wahlen in New York die hervorragende Fallstudie zu William Cooper in Cooperstown: Alan Taylor, »The Art of Hook and Snivey«: *Political Culture in Upstate New York During the 1790s*, *The Journal of American History*, 79:4 (1993), 1371-96; für einen breitere Analyse des Themas s. Robert J. Dinkin, *Voting in Revolutionary America: A Study of Elections in the Original Thirteen States, 1776-1789* (Westport, 1982) und Edmund S. Morgan, *Inventing the People: The Rise of Popular Sovereignty in England and America* (New York, 1988).

werden, ohne öffentlich dafür geworben zu haben. Wer dies missachtete, galt es würdeloser Demagoge, der dem angestrebten Amt nicht gewachsen war.

Die Kombination aus dieser im frühneuzeitlichen Politikverständnis begründeten Ehrvorstellung und den aus der Revolution entsprungenen republikanischen Idealen führte zu einem Prozedere, in dem die Kandidaten frei und spontan aus dem Volke hervorgehen sollten – ein Anspruch, der nur wenig mit der Realität zu tun hatte. Die Kandidatenkür fand auf Bürgerversammlungen der einzelnen Gemeinden statt. Alle Wahlberechtigten einer Gemeinschaft wurden vorab per Zeitungsmeldung aufgerufen, an dieser teilzunehmen, um dort einen geeigneten Kandidaten für das jeweilige Amt zu nominieren. Was auf den ersten Blick aussieht wie ein basisdemokratischer Akt, war tatsächlich ein fingiertes Schauspiel. Wer, wie Van Rensselaer oder Schuyler danach strebte, politische Ämter zu besetzen oder Mandate zu erlangen, begann im Verborgenen, seine Nominierung sicherzustellen, vermittelte aber nach außen den Anschein des Desinteresses, um sich jeglicher Vorwürfe des Ehrgeizes zu entziehen. Der erste Schritt war es, andere einflussreiche Männer der Region für sich zu gewinnen, die dann in einer Art Schneeballsystem mittels Briefen die Aufmerksamkeit auf ihren Kandidaten lenkten und sich als dessen Freunde und Unterstützer zeigten. In Gegenden wie dem Albany County, wo starke Machtstrukturen, Familieninteressen und feste Loyalitäten bestanden, war dieses Vorgehen vergleichsweise einfach, oftmals setzten die Aspiranten jedoch Gefälligkeitsversprechen oder auch Bestechung als Mittel ein.⁴¹ Als Stephen Van Rensselaer 1792 erstmals für die Wahl zum *Lieutenant Governors* antrat (als *running mate* von John Jay), informierte ihn der ebenfalls aus einer Großgrundbesitzerfamilie stammende David Van Schaack darüber, wie die Kunde von dessen Kandidatur zu ihm getragen wurde:

This morning I received a letter from Mr. Gansevoort directed to me & others announcing the nomination of Mr Jay for Governor & yourself for Lieut. Gouverneur, and requesting us to form and [---] nomination through our county. My Brother Peter & myself are so pleased with the nomination that we immediately looked for some helpers to promote the views of our friends.⁴²

Leonard Gansevoort war Mitglied einer der alt eingesessenen Familien von Albany und als Ehemann von Stephens Cousine Maria Van Rensselaer eng mit der Elite der Großgrundbesitzer verbunden. Für Van Rensselaer suchte er nun den Kontakt zu wichtigen Personen aus dem angrenzenden Columbia County, um den Namen auch dort zu streuen. Van Schaack wurde so zum Multiplikator und warb wiederum bei anderen für die Kandidatur Jays und Van Rensselaers. Eine detaillierte

41 Taylor, »Art of Hook and Snivey«, 1376-80; Huston, *Land and Freedom*, 30-32.

42 David Van Schaack an Stephen Van Rensselaer, 12. Februar 1792, VRMP.

Schilderung über das Prozedere der Kandidatur enthält ein Brief von Jacob Morris an Van Rensselaer, Schuyler und Gansevoort. Jacob war der Sohn von Lewis Morris, einem einflussreichen Großgrundbesitzer (Morrisania, heute Bronx) und Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung. 1792 wollte er zum Senator gewählt werden und suchte deshalb die Unterstützung der federalistischen Granden von New York. Auch Morris wahrte den Anschein, nicht nach dem Amt zu streben, vielmehr zeigte er sich überrascht, »when I observed myself proposed as candidate for that office in the Albany Gazette«. Nachdem er vom Vorschlag der Kandidatur erfahren hatte, wandte er sich unverzüglich an »several gentlemen in that City on whose friendship & judgement I can entirely rely, to give me information as to the sentiments and disposition of the people of Albany«. Damit nicht genug, schickte Morris eine »careful person« nach Albany, um eine Meldung in der örtlichen Presse zu lancieren. Da Briefe leicht abgefangen werden konnten, sandten Kandidaten oft persönliche Boten. Abschließend betonte er nochmals, dass ihm die Kandidatur angetragen werden musste: »Should it prove the desire of a majority of my fellow Citizens that I stand as Candidate, I shall not presume to counteract«. ⁴³ Morris Ausführungen zeigen zweierlei: Wer für ein Amt kandidieren wollte, benötigte den Rückhalt der Elite und wandte sich im Vorfeld an »gentlemen« der Region. Außerdem musste eine Kandidatur aussichtsreich sein. Morris Bitte, seine Chancen in Albany einzuschätzen, sind ein früher Versuch der Demoskopie. Nur wenn ein Sieg wahrscheinlich war, würde er auch antreten. Den Makel des Scheiterns wollte er nicht riskieren.

Beim Kampf um Kandidaturen ging es nicht um inhaltliche Fragen, sondern in erster Linie um die Nennung von Namen. Je mehr einflussreiche Männer sich für einen Kandidaten aussprachen, desto mehr schlossen sich ihnen an. Wahlen waren somit vor allem ein Wettbewerb zwischen Charakteren, nicht zwischen Positionen. Daran geknüpft war der Gedanke von Rivalität und Männlichkeit. Man wollte auf der Seite des Siegers stehen, der eigene Stolz war an den des Kandidaten geknüpft. Insofern waren die Siegaussichten eines Kandidaten durchaus bedeutend für die letztendliche Wahlentscheidung. Wohlhabende Unterstützer gingen sogar so weit, hohe Geldbeträge auf ihren Mann zu setzen. Ihre Wetten sollten deutlich machen, dass sie vom Wahlausgang überzeugt waren, und so Wähler anziehen. Insgesamt neigte man im Vorfeld der Nominierungen gerne zu Übertreibungen, bauschte die Zahl der Unterstützer auf und verwies gleichzeitig auf den mangelnden Rückhalt für die Gegenseite.

So ritten Freunde des Kandidaten in ihrer Nachbarschaft umher, zeigten wahlberechtigten Bauern und Kaufleuten Listen mit Unterstützern, versprachen freien

43 Jacob Morris an Philip Schuyler, Leonard Gansevoort und Stephen Van Rensselaer, 9. April 1792, VRMP.

Alkohol und ließen sich deren Wort geben, dass sie pünktlich zur Bürgerversammlung erscheinen würden. Diese fand in der Regel in einem größeren Gebäude wie dem örtlichen Gericht oder einer Wirtschaft statt. Die vorherige Wahlwerbung war so bedeutsam, da eine hohe Teilnehmerzahl bei der Nominierungsversammlung einen wichtigen Vorteil darstellte. Die Dynamik einer enthusiastischen Menge bestätigte die Treue der Anwesenden zu ihren Führungsfiguren und über diese für den Kandidaten. Wer sah, dass seine Nachbarn, vor allem die mit mehr Besitz und höherem Status, und die anerkannten Größen der Gemeinschaft sich für den Kandidaten aussprachen, jubelten und auf ihn tranken, der wollte nicht abseitsstehen und schloss sich ihnen an. Wer in der Lage war, diese Dynamik zu kontrollieren, trug die Nominierung davon.

Hatte die Versammlung sich für einen Kandidaten ausgesprochen, musste das Ergebnis bekannt gemacht werden. Dies geschah in der Regel in der örtlichen Presse, manchmal wurden auch Handzettel verteilt. Als Philip Schuyler für den Senat kandidierte, bat sein Cousin Peter Schuyler Stephen, das Resultat zu veröffentlichen:

We this afternoon had a respectable Meeting of a Number of Freeholders from different parts of this Town; It is with pleasure I Inform you, that they were unanimous to a Man in Favor of Gen. Schuyler as Senator [...] I am requested [...] to communicate you the result of the Meeting for Publication.⁴⁴

In Schuylers Brief finden sich Schlagwörter, die auch in jeder Zeitungsmeldung enthalten waren. Bei Stephens Kandidatur im Jahre 1792 war die Rede von »a respectable number of the citizens of Albany«, »a very general meeting of freeholders«, oder »a meeting of respectable numbers of the freeholders«, die entweder »unanimous« oder »by a very large majority« für Jay und Van Rensselaer votierten.⁴⁵ Es war wichtig zu zeigen, dass die Treffen über eine große und offene Teilnehmerschaft verfügten, es sich bei den Anwesenden um anständige Leute handelte, und die Nominierungen mit eindeutigen Mehrheiten und demokratisch vonstattengingen, um die eigene Seite weiter zu stärken. Als sich das Parteiensystem verfestigte, änderte sich auch die Zusammensetzung der Versammlungen, und Federalists (anfangs auch als *Federal Republicans* bezeichnet) und Democratic-Republicans trafen sich getrennt, um Kandidaten zu nominieren. Anstatt darauf zu verweisen, dass eine gesamte Bürgerschaft anwesend war, wurde nun explizit die Parteizugehörigkeit erwähnt. So war 1801 die Rede von »a numerous and respectable meeting of the Federal Republican Freeholders of the City of New York«,⁴⁶ auf dem sich die

44 Peter Schuyler an Stephen Van Rensselaer, o. D., VRMP.

45 Albany Gazette, 9. April 1792.

46 »Declaration of Federal Republican Freeholders of New York City«, 13. Januar 1801, VRMP.

konservativen Wähler für eine Kandidatur Stephen Van Rensselaers als Gouverneur aussprachen.

Hatte ein Kandidat durch eine Vielzahl von Nominierungen genug Rückhalt, um als aussichtsreicher Anwärter auf das angestrebte Amt zu gelten, ging der Schlagabtausch mit den Kontrahenten in die heiße Phase. Die Anhänger der jeweiligen Seiten starteten Schmutzkampagnen gegeneinander und verteidigten ihre Kandidaten. Wer bei heutigen Wahlkämpfen von immer neuen Tiefpunkten in der Qualität der Auseinandersetzung spricht, dem sei ein Blick ins späte 18. und ins 19. Jahrhundert empfohlen. Kandidaten wurden auf persönlicher Ebene angegriffen, um ihre Integrität in Zweifel zu ziehen, der jeweils anderen Seite wurde Wahlbetrug oder unrepublikanisches Verhalten vorgeworfen, und mit zunehmendem Organisationsgrad der Parteien wurden deren Programme und Positionen teils ins Absurde verzerrt und dämonisiert. Vor den Gouverneurswahlen von 1801 veröffentlichten Anhänger von Van Rensselaers Gegenkandidaten George Clinton »Reports, highly unfavorable to his [Stephen Van Rensselaers] moral and religious character«, welche die Vertreter der Niederländisch Reformierten Kirche von Albany zu einer Gegendarstellung veranlassten:

Stephen Van Rensselaer has for many years been and is still a Member in full Communion, and in excellent standing with the Reformed Protestant Dutch Church in the City of Albany [...] As head of a family, a citizen and a Christian, his reputation is pre-eminent.

Damit nicht genug, schlossen sich auch die Vertreter der Episkopalen, Presbyterianer, Methodisten und Baptisten an, und bestätigten, dass »the Religious and Moral Character of the Hon. Stephen Van Rensselaer, is, in our knowledge and belief, accurate and just.«⁴⁷ Der Einfluss der Religionsgemeinschaften als moralische Instanz war nicht zu unterschätzen, sodass sie Stephen mit ihrer Rückendeckung einen wichtigen Dienst taten. In der Tradition seiner Familie hing der Patroon dem Niederländisch Reformierten Bekenntnis an, besuchte aber auch die Gotteshäuser anderer Gemeinschaften. So mietete er nicht nur eine Familienbank in der Dutch Reformed Church, sondern auch in der Presbyterian Church of Albany an;⁴⁸ ein Hinweis darauf, dass es seine Stellung erforderlich machte, gute Kontakte zu den verschiedenen Denominationen zu pflegen und dort Präsenz zu zeigen.

Beliebtes Angriffsziel war auch die Einflussnahme von Großgrundbesitzern auf das Wahlverhalten ihrer Pächter, wobei vor allem Van Rensselaer und Schuyler im Fokus standen. Eine republikanische Zeitung sprach vom »republicanism of the landlords of hundreds of life leases, where tenants vote only on the proprietor's

47 Alle in »Moral Certificate«, Hudson Gazette, 28. April 1801.

48 »Pew rent contract, Second Presbyterian Church of Albany«, 5. September 1815; »Pew rent contract, Reformed Dutch Church«, 26. April 1826, beide VRMP.

will, and are brought to the polls in posse comitatus to support federalism.«⁴⁹ Gleichzeitig warnte man, dass »REPUBLICAN GOVERNMENT is in danger of degenerating into ARISTOCRACY or MONARCHY«, und kritisierte das »MONOPOLY OF WEALTH which forms the basis of those systems«.⁵⁰ Die Federalists wiederum verteidigten ihre Kandidaten vor den Angriffen und hoben sie in schwindeleerregende Höhen. So wiesen Bewohner des Manors den Vorwurf, dass »Mr. Van Rensselaer is in the habit of influencing the political conduct of the residents of his Manor« aufs schärfste zurück und betonten stattdessen, dass »it is his character that attaches the inhabitants of the Manor to him.«⁵¹ Ein anonym »Tenant« nahm seinen Gutsherrn in Schutz und versuchte seinen Mitbürgern klarzumachen, dass die Gegner aus purem Eigennutz mit erfundenen Anschuldigungen einen Keil zwischen die Pächter und Van Rensselaer, den er als »sincere friend and benevolent patron to us and our families« beschrieb, treiben wollten.⁵² Und auch Alexander Hamilton stand für seinen Schwippschwager ein und betonte in gewohnt brillanter Rhetorik das wechselseitige Verhältnis zwischen Patroon und Pächtern:

If he has inherited a large estate 'tis certainly no crime. 'Tis to his honour that his benevolence is as large as his estate. Let his numerous tenants be his witnesses;—attached as they are to him, not by the ties of dependence [...] but by the ties of affection, by those gentle and precious cords which link gratitude to kindness.⁵³

Hamiltons Aussage ist nicht gänzlich falsch. Wie bereits in Kapitel 1 gezeigt, bestand durchaus eine Beziehung zwischen Grundherrschaft und Pächtern, die über eine einseitige Abhängigkeit hinausging. Van Rensselaer musste als »benevolent Patroon« agieren, weil sein Status diesen Anspruch an ihn stellte, und er nur dann den Respekt seiner Pächter erlangen konnte. Dies schloss allerdings kein Abhängigkeitsverhältnis aus, wussten doch auch die Pächter, was von ihnen erwartet wurde und handelten demgemäß. So fanden auch die Abstimmungen nicht ohne Druck, Einflussnahme und Kontrolle statt. Zunächst ritten Agenten das Manor ab und erinnerten die Pächter an die Großzügigkeit des Patroons, oder wiesen sie wenig subtil auf bestehende Pachtrückstände hin. Ebenso spendierten sie in Gasthäusern Alkohol, ein allseits beliebtes Mittel in amerikanischen Wahlkämpfen der Zeit. War

49 The Bee, Hudson, 31. März 1807.

50 Democratic Party of New York, »To the Electors of the County of Albany«, 14. April 1801, Early American Imprints, Series 2, no. 1234.

51 »Address of the Committees Appointed at Meetings of the Tenants, Freeholders of the Four Towns in the West Manor of Rensselaerswyck, to the Electors of the State of New-York«, 2. April 1801, Early American Imprints, Series 2, no. 19.

52 »To the Tenants of Stephen Van Rensselaer, Albany Gazette, 22. April 1813.

53 Alexander Hamilton, »An Address to the Electors of the State of New York«, Early American Imprints, Series 2, no. 605.

der Wahltag gekommen, organisierten Unterstützer oft *election tours*, bei denen je nach Jahreszeit Wähler mit Wagen oder Schlitten eingesammelt und gemeinsam auf einer feuchtföhlichen Fahrt zum Wahllokal gebracht wurden. Dort angekommen, wurde ihnen der Wahlzettel in die Hand gedrückt. Da der Staat keine offiziellen Wahlunterlagen bereitstellte, konnten Kandidaten, beziehungsweise deren Unterstützer diese selbst produzieren und an die Wähler aushändigen. Dies hatte den Vorteil, dass das Wahlverhalten leicht zu verfolgen war. Die Wahlscheine waren bereits mit dem Namen Van Rensselaers versehen, und die am Wahlort anwesenden Helfer des Patroons konnten so genau beobachten, wer den ausgeteilten Zettel auch tatsächlich in die Wahlurne warf. Alternativ wurden die Pächter aufgefordert, ihre Wahlzettel besonders kenntlich zu machen. Jeremiah Van Rensselaer, ein Onkel zweiten Grades von Stephen, war in der delikaten Situation, als einziges Familienmitglied auf Seiten der Antifederalists und später der Democratic-Republicans zu stehen. Als Überzeugungstäter scherte er aus dem Familieninteresse aus und engagierte sich gegen seine eigenen Verwandten, was so weit führte, dass er 1801 als *running mate* von George Clinton gegen den amtierenden *Lieutenant Governor* Stephen Van Rensselaer antrat und ihn aus dem Amt jagte. Im Vorfeld der *Assembly*-Wahlen von 1788 gab Jeremiah seinen Parteifreunden Instruktionen, wie sie gegen die Wahlbeeinflussung des Patroons vorgehen sollten:

Attend at the Poll constantly until it is closed to see that all Matters are properly conducted [...] We are told that the Patroon's tenants are to fold up their Ballots in a particular Manner – if they do, you will direct the Anti Voters to do the same.⁵⁴

Beide Seiten hatten Beobachter in den Wahllokalen, die die eigenen Wähler überwachten und gegen Unregelmäßigkeiten der Gegner vorgingen. Sie konnten beispielsweise die Vereidigung von Wählern fordern, wenn Zweifel an deren Wahlberechtigung vorlagen. Wussten man, wie Jeremiah, im Vorfeld von bestimmten Absprachen der Gegenseite, so konnte man diese sabotieren. Falteten alle den Wahlzettel auf die gleiche Weise, war dem Patroon keine Nachverfolgung der Stimmen mehr möglich und seine Maßnahme lief ins Leere.

Trotz aller Bemühungen der Gegner führte diese Art der kontrollierten und angeleiteten Wahl zu eindeutigen Ergebnissen. Zwischen 1792 und 1801 stimmten zwischen 85 und 94 Prozent der Bewohner von Rensselaerswyck für Kandidaten der Federalists.⁵⁵ Doch die Beeinflussung der Wähler war kein auf die Federalists beschränktes Phänomen, sondern wurde auch von der anderen Seite betrieben. Die Livingstons waren Unterstützer der Verfassung gewesen, entfremdeten sich aber zunehmend von den Federalists. Insbesondere Chancellor Robert R. Livingston war enttäuscht darüber, nicht mit einem hohen Posten in der neuen Regierung

54 Jeremiah Van Rensselaer an Benjamin Egbertson u.a., 29. April 1788, VRMP.

55 Huston, Land and Freedom, 31.

bedacht worden zu sein, und in New York fühlte sich die Familie vom Machtzirkel um Schuyler, Jay, Van Rensselaer und Hamilton an den Rand gedrängt. So suchten die Livingstons die Nähe zu George Clinton, der sich mit großzügiger Zuteilung von Land erkenntlich zeigte, und schlossen sich den Democratic-Republicans an. Ein Vergleich der Wahlergebnisse der Gouverneurswahlen von 1789 und 1792 zeigt deutlich, wie groß der Einfluss der Manor-Lords war. Hatten 1789 noch 90 Prozent der Einwohner von Livingston Manor und Clermont für den federalistischen Kandidaten Robert Yates und nur 10 Prozent für George Clinton gestimmt, holte der Republikaner 1792 fast 99 Prozent der Stimmen. Insgesamt gewann Clinton (mit Pierre Van Cortlandt als *Lieutenant Governor*) die Wahl äußerst knapp mit nur gut hundert Stimmen Vorsprung vor seinen Kontrahenten John Jay und Stephen Van Rensselaer. Der Stimmaustausch der Livingston-Pächter war also entscheidend. Genau wie sonst Van Rensselaer und Schuyler wegen ihrer Beeinflussung von den Republicans angegriffen wurden, tobten nun die Federalists über die »dependent creatures of the landed interest« im Columbia County.⁵⁶

Eine besonders perfide politische Intrige spann Gouverneur Daniel D. Tompkins, als Stephen Van Rensselaer für die Federalists gegen den Amtsinhaber antreten sollte. Mitten im Britisch-Amerikanischen Krieg von 1812 trug er ihm, unterstützt von Präsident James Madison, das Kommando über die *Army of the Center* an, die im Norden New Yorks darauf wartete, die Invasion Kanadas zu starten. Das Kalkül dahinter war klar: Sollte Van Rensselaer das Kommando ablehnen, würde er als unpatriotisch gelten und von den Wählern abgestraft werden, nahm er es an, fiel er als Kandidat für den Gouverneursposten aus. Ein weiterer wichtiger Faktor in den Überlegungen der Democratic-Republicans war, dass Stephen zwar seit 1786 in der Miliz aktiv war, und es bis zum Rang eines Generalmajors gebracht hatte, er jedoch über keine echte militärische Erfahrung verfügte, die für ein derartiges Kommando vonnöten gewesen wäre. Außerdem bestand die *Army of the Center* zu einem Großteil aus ebenso unerfahrenen Milizsoldaten und war denkbar schlecht für die Aufgabe der Invasion vorbereitet. Unter diesen Vorzeichen war ein Scheitern Van Rensselaers bereits abzusehen, oder wurde zumindest billigend in Kauf genommen. Gleich bei seiner ersten Schlacht, dem *Battle of Queenston Heights*, wurde Van Rensselaer entscheidend geschlagen. Trotz zahlenmäßiger Überlegenheit endete der Kampf im Chaos. Van Rensselaers mangelhafter Schlachtplan und seine unzureichende Vorbereitung verschoben das Kräfteverhältnis schnell zugunsten der Briten. Befehlsverweigerung und massenhafte Desertion unter den amerikanischen Truppen taten ihr Übriges. Die 100 Toten und weit über 800 Gefangenen dezimierten die Armee um fast ein Drittel, wohingegen die Briten fast verlustfrei blieben. Eines ihrer wenigen Todesopfer war Generalmajor Isaac Brock, dessen Statue heute in Gedenken an die Schlacht von einer über 50 Meter hohen Säule auf

56 Brooke, *Columbia Rising*, 200-203. Zitat ebd., 203.

den Niagara River herabschaut. Stephen legte nach der Niederlage sein Kommando nieder und trat 1813 doch noch bei den Gouverneurswahlen gegen Tompkins an. Dieser verlor er angesichts der Umstände noch recht knapp mit nur 3.000 Stimmen Rückstand.⁵⁷

Als Stephen Van Rensselaer 1795 zum *Lieutenant Governor* gewählt wurde, gratulierte ihm der federalistische Politiker Thomas Morris, Sohn des Gründervaters und Finanziers Robert Morris, und entwarf eine euphorische Zukunftsvision für das politische System der Vereinigten Staaten: »The triumph of our politics and party is as great as the warmest friend to good Government could have wished it to be, and if we only use our Victory with Moderation it will be the means of destroying all kind of Opposition to federal Measures.«⁵⁸ Trotz aller Siegesgewissheit verwirklichte sich die politische Hegemonie oder gar Universalität des *Federalism* nicht. Schon während der Präsidentschaft George Washingtons bildeten sich lokale demokratische Clubs, die sogenannten *Democratic-Republican Societies*, welche sich als Kontrollorgane der Regierung betrachteten, einen egalitär-demokratischen Standpunkt vertraten, und sich – selbst in Zeiten des Terrors – zur Französischen Revolution bekannten.⁵⁹ Zwar war den Clubs nur eine kurze Lebensdauer beschieden, da Washington die »certain self-created societies« für die Whiskey-Rebellion von 1794 verantwortlich gemacht hatte und ihre Popularität in der Folge rapide absank, doch legten sie die Grundlage für einen Mittelklasse-Radikalismus, der während der Adams-Präsidentschaft aufs Neue entflammte. Unter der Führung von Thomas Jefferson bildete sich in den 1790er Jahren eine Opposition zur Federalist-Regierung, womit das erste Parteiensystem begründet wurde. Vor allem gegen die *Alien and Sedition Acts* liefen die Gegner der Federalists Sturm. Das vor dem Hintergrund von Spannungen mit Frankreich und einer generellen Verschwörungspanik verabschiedete Gesetzespaket ermöglichte die Verhaftung und Abschiebung von Ausländern, die als gefährlich eingestuft wurden, oder die Staatsbürgerschaft einer verfeindeten Nation besaßen, und stellte es unter Strafe, »any false, scandalous and malicious writing or writings against the government« zu veröffentlichen. Die Democratic-Republicans sahen das Ende der Republik nahen, sollten die Federalists an der Macht bleiben. Die Alien and Sedition Acts waren in ihren Augen nur der Anfang von Adams' Plan zur Errichtung einer Monarchie gewesen, und die Amerikaner drohten ihre Freiheit zu verlieren. Die Federalists hingegen stellten

57 Wood, *Empire of Liberty*, 679f.; Alan Taylor, *The Civil War of 1812: American Citizens, British Subjects, Irish Rebels, & Indian Allies* (New York, 2010), 176–99; Barnard, »Discourse«, 315–22. S. detaillierter zu diesem Thema Kapitel 6.

58 Thomas Morris an Stephen Van Rensselaer, 19. Juni 1795, VRMP.

59 S. zu den Democratic-Republican Societies Eugene P. Link, *Democratic-Republican Societies, 1790–1800* (New York, 1965); Jonas Anderson, »Die Democratic-Republican Societies: Eine Untersuchung zur Radikalität und transnationalen Verflechtung der Amerikanischen Revolution« (Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München, 2013).

die Opposition als blutrünstige Radikale dar, bei deren Wahlsieg den Vereinigten Staaten das gleiche Schicksal wie Frankreich drohte. Morde, Enteignungen, brennende Kirchen: Dem Schreckensszenario fehlte es an nichts. Im Vorfeld der Wahl gab es zahlreiche Zusammenstöße der unterschiedlichen Fraktionen mit Gewaltausbrüchen, und es konnte der Eindruck gewonnen werden, die USA stünden am Rande eines Bürgerkrieges.

Doch das Chaos blieb aus. Mit egalitärer Rhetorik, einem Fokus auf Ausweitung der Partizipation und Begrenzung staatlicher Macht, sowie der ökonomischen Vorstellung einer agrarisch geprägten *face-to-face economy* gelang es den Democratic-Republicans einen Machtwechsel herbeizuführen, der wider Erwarten friedlich verlief. Die »Revolution of 1800« führte zu einer Veränderung der politischen Kultur und spülte viele Neulinge in den Politikbetrieb. Jefferson schaffte das an Gepflogenheiten der europäischen Höfe angelehnte Protokoll ab und führte stattdessen einfache Umgangsformen mit wenigen formellen Zwängen ein. Zu seiner Verteidigung fuhr er nicht in einer Prunkkutsche, sondern ging zu Fuß. Auf diese Weise versuchte er ein demokratisches *common man*-Ideal im politischen Alltag zu etablieren und bisherige aristokratische Formen und Traditionen zu beseitigen. Im tatsächlichen Regierungshandeln waren die *Jeffersonian Democrats* jedoch deutlich weniger radikal als ihre Rhetorik, und Jefferson selbst legte seine Machtbefugnisse als Präsident durchaus großzügig aus.⁶⁰

Der Machtwechsel auf Bundesebene im Jahr 1800 läutete das langsame Ende des *Federalism* ein. Hatten die konservativen Federalists noch die Gründung der Vereinigten Staaten maßgeblich gestaltet, verloren sie nun mehr und mehr den Bezug zu der sich wandelnden Gesellschaft und verschwanden in den 1820er Jahren von der politischen Bildfläche. Gerade Angehörige der alten Elite hatten große Probleme mit der Idee einer egalitär-partizipatorischen Demokratie. Kiliaen K. Van Rensselaer, ein Cousin Stephens und Mitglied des Repräsentantenhauses, zeigte sich empört darüber, wie die *Jeffersonians* das federalistische Erbe diskreditierten: »Altho« Jefferson declares in his Messages we have been for 12 years in the full tide of successful experiments, yet all appears wrong, and all must be undone what has been done under Wahsington and Adams.« Anstatt an der erfolgreichen Politik seiner Vorgänger festzuhalten stützte der neue Präsident sich nun auf »democratic doctrines brought from the new French school of philosophy«. ⁶¹ In seiner Verurteilung ebendieser revolutionären Ideologie griff Van Rensselaer ein Bild des britischen Staatsphilosophen und Politikers Edmund Burke auf, der 1790 mit sei-

60 James Roger Sharp, *American Politics in the Early Republic: The New Nation in Crisis* (New Haven, 1993), 226-29, 238-40; Wood, *Empire of Liberty*, 273-89; Elkins/McKittrick, *Age of Federalism*, 691-94, 726-55.

61 Kiliaen K. Van Rensselaer an Asa Abbot, 28. Februar 1802, VRMP.

nen *Reflections on the Revolution in France*⁶² den Grundstein des politischen Konservatismus legte. Burke stand dem französischen Freiheitsstreben nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber und verurteilte den Absolutismus, plädierte jedoch für graduelle Reformen innerhalb einer bestehenden, historisch gewachsenen Ordnung anstatt diese niederzureißen und durch ein auf dem Reißbrett erdachtes System zu ersetzen. Diesem Anti-Radikalismus folgte Kiliaen K. Van Rensselaer: »They consider that taking down props and cutting down pillars will induce us to believe that the Building will stand more secure.«⁶³ Damit wandte er sich gegen jene Rhetorik, die die traditionelle Ordnung herausforderte und den *common man* in den Mittelpunkt der politischen Kultur stellte. Die durch den Gebäudevergleich zum Ausdruck gebrachten Folgen waren Instabilität und ein drohender Zusammensturz der Gesellschaft.

Die Federalists verloren die Initiative, zunächst auf Bundesebene und nach und nach auch in den Staaten. Eine mangelnde Bereitschaft, sich dem veränderten Politikverständnis anzupassen, innere Zerrissenheit und der Verlust ihres wichtigsten Kopfes führten zum Absturz der einst so siegesgewissen Konservativen. Alexander Hamilton hatte sich gegen John Adams, den er für unfähig hielt, gestellt, und war in der Partei ins Abseits geraten, nachdem ein Brief, in dem er den Präsidenten scharf kritisierte, öffentlich geworden war. 1804 kam es zu einem Duell zwischen Hamilton und seinem Erzfeind Aaron Burr, dem damaligen Vizepräsidenten. Seit Burr 1791 den Senatssitz von Hamiltons Schwiegervater Philip Schuyler erobert hatte, bestand zwischen beiden eine Dauerfehde, und Hamilton hatte alles getan, um sowohl Burrs Wahl zum Präsidenten (1800), als auch zum Gouverneur von New York (1804) zu verhindern. Nachdem despektierliche Äußerungen Hamiltons über seinen Widersacher ihren Weg in die Presse gefunden hatten, forderte dieser Satisfaktion. Burrs Schuss traf Hamilton in den Unterleib, und der einstige Finanzminister erlag am folgenden Tage seiner Verletzung.⁶⁴

Der Tod Hamiltons schwächte die Federalists und machte es ihnen umso schwerer, Antworten auf die Herausforderung des Machtverlustes zu finden. Die »Revolution of 1800« hatte viele ratlos und resignierend zurückgelassen. Nach wie vor verstanden sich große Teile der Federalists nicht als Partei, sondern als natürliche Führer der Nation, die ihre Legitimation aus ihrem soziokulturellen Status bezogen. Während sich die Democratic-Republicans unter Jefferson als Partei organisierten und versuchten Wähler zu binden, verweigerten die Federalists die Vorstellung eines Wettstreites zwischen zwei politischen Lagern, die um die Wählergunst buhlten, und sprachen stattdessen lieber von einem Kampf um Prinzipien. Mit dieser Haltung gerieten sie in die Defensive und wurden

62 Edmund Burke, *Reflections on the Revolution in France*, hg. von L.G. Mitchell (Oxford, 1993).

63 Kiliaen K. Van Rensselaer an Asa Abbot, 28. Februar 1802, VRMP.

64 Chernow, Alexander Hamilton, 689-708.

zu Zuschauern, die alten Zeiten hinterhertrauerten.⁶⁵ William North, General und federalistischer Politiker, gab diesem Gefühl schon vor der Wahl Jeffersons Ausdruck, als er an Stephen Van Rensselaer schrieb: »Times are changing, make up your mind to change with them if you please, as for me & my house, we will serve the Lord, Odi profanum vulgus, et arceo.«⁶⁶ North brachte deutlich seine Abwehrhaltung gegen die politischen Veränderungen zum Ausdruck, und zeigte keine Bereitschaft, auf diese einzugehen. Als Kommentar zur *Jeffersonian Democracy* und ihren egalitären und partizipatorischen Forderungen zitierte er aus der ersten der sogenannten Römeroden von Horaz (»ich hasse das gemeine Volk und halte es mir fern«) und beließ es dabei. Die Tatsache, dass er gerade in diesem Zusammenhang Horaz zitierte, zeigt sein ausgeprägtes Standesbewusstsein und Distinktionsbedürfnis gegenüber den in den politischen Betrieb strömenden *common men* und setzte voraus, dass Van Rensselaer als Empfänger über den gleichen kulturellen Bildungshorizont verfügte.

Die Aussage von William North kann exemplarisch für das große Problem der Federalists stehen: Konnte Hamilton in den 1780er Jahren noch eine konservative Wende in New York herbeiführen, indem er eine breitere Koalition schmiedete, wandten sich nun viele angewidert vom Wandel ab und bezogen eine passive, traditionalistische Position. Auf diese Weise leiteten sie ihren eigenen Untergang ein. Im agrarischen Süden spielten die Federalists praktisch keine Rolle, und auch die Westexpansion sorgte nur für Zulauf für die Democratic-Republicans. In Neuengland behielten sie als sogenannter *standing order* im Zusammenspiel mit der calvinistischen Staatskirche noch für längere Zeit die Oberhand, doch konnte diese Tatsache nichts am Verschwinden der Partei ändern. Dass die neuenglischen Federalists den Britisch-Amerikanischen Krieg ablehnten und Ende 1814 zur *Hartford Convention* zusammenkamen, bedeutete den Todesstoß. Ihre Gegner warfen den Federalists vor, dass sie die Sezession und einen Separatfrieden mit England anstrebten. Letztlich fand sich im Schlussreport der Versammlung kein Verweis auf ein mögliches Verlassen der Union, stattdessen wurden Emissäre nach Washington geschickt, um Kompensationszahlungen für den unter der britischen Blockade leidenden neuenglischen Handel zu fordern. Als die Gesandten die Hauptstadt erreichten, war der Krieg jedoch bereits vorbei, und der Sieg der amerikanischen Truppen unter Andrew Jackson im *Battle of New Orleans* hatte eine Welle des Nationalismus ausgelöst. In diesem Lichte standen die Federalists nun als illoyal und unpatriotisch da, was die Democratic-Republicans nur allzu gern ausschachteten. Mit Rufus King stellten die Federalists 1816 den letzten Präsidentschaftskandida-

65 Zum Niedergang der Federalists vgl. Howe, *What Hath God Wrote*, 94f.; Wood, *Empire of Liberty*, 303-308.

66 William North an Stephen Van Rensselaer, 14. Mai 1800, VRMP.

ten ihrer Partei auf, und im Kongress gelang es ihnen nie mehr, die 1800 verlorene Mehrheit wiederzuerlangen.⁶⁷

Auch auf Rensselaerswyck und im Albany County bröckelte die Dominanz der Federalists, doch sie bröckelte deutlich langsamer. Die vorhandenen Macht- und Loyalitätsstrukturen führten dazu, dass das »Manor Interest« bis in die 1820er Jahre alle Wahlen mit Mehrheiten im 60 Prozent-Bereich gewinnen konnte. Die steigende Popularität und der gezielte Wahlkampf der *Jeffersonians* ließen eine wachsende Minderheit der Pächter die Lager wechseln. Ebenso wirkten sich Van Rensselaers Maßnahmen wie die härtere Verfolgung von Pachtrückständen oder die Aufhebung der Allmende negativ auf dessen politischen Einfluss über seine Pächter aus.⁶⁸ In dem Maße, wie sich das Verhältnis zwischen Patroon und Pächtern formalisierte und ökonomisierte, sank auch die Bindung der Pächter an ihren Grundherren. War er bloß noch ein gewöhnlicher Vertragspartner, gab es keinen Grund mehr, Van Rensselaer pflichtbewusst und Anerkennung spendend zu folgen. Stattdessen wählten Pächter vermehrt nach ihrer eigenen Interessenlage und schlossen sich den populären Forderungen der Republikaner an, die sie als ihre Fürsprecher betrachteten.

Dass dieser Prozess jedoch mehrere Jahrzehnte dauerte, während Kleinbauern außerhalb des Manors scharenweise den Democratic-Republicans zuliefen, zeigt, wie fest verankert die traditionellen Machtverhältnisse auf Rensselaerswyck waren. Letztlich zerbrach die Loyalität der Pächter zu ihrem Patroon erst mit dem Anti-Rent War. Dieser Rückhalt sorgte dafür, dass sich der Kongressdistrikt von Albany bis weit ins 19. Jahrhundert hinein quasi im Familienbesitz der Van Rensselaers befand. Oftmals folgte ein Van Rensselaer auf den nächsten; war es einmal kein Familienmitglied, das den Stuhl im Repräsentantenhaus besetzte, so war es doch zumindest ein enger Vertrauter wie beispielsweise John Lovett, der im Britisch-Amerikanischen Krieg als Stephens Privatsekretär fungierte und danach für vier Jahre als Federalist im Kongress saß. Stephen selbst kam 1822 als Nachfolger seines Cousins Solomon, der sein Mandat niederlegte, um Postmeister von Albany zu werden, ins Repräsentantenhaus, nachdem er sich nach seiner Niederlage bei den Gouverneurswahlen von 1813 für einige Jahre aus der Politik zurückgezogen hatte. Als Abgeordneter hatte er den Vorsitz des Landwirtschaftskomitees inne und konnte sich so einem Herzensthema widmen. Als aufgeklärter Geist, dessen politisch-soziale Vorstellungen sich um die Vorstellung von *improvement* drehten, bot das Thema der landwirtschaftlichen Entwicklung ein ideales Betätigungsfeld. In seinem Abstimmungsverhalten als Abgeordneter erwies sich Stephen als moderater Reformier, indem er beispielsweise für die Ausweitung des Wahlrechts stimmte.

67 Zur Hartford Convention s. Wood, *Empire of Liberty*, 692–96.

68 Huston, *Land and Freedom*, 31.

Van Rensselaers bedeutendste Stunde im Parlament war die Präsidentschaftswahl von 1824/25 gewesen. Neben der Wahl von 1800 war es das einzige Mal, dass der Präsident aufgrund fehlender absoluter Mehrheit im Wahlmännerkollegium vom Repräsentantenhaus gewählt wurde. Andrew Jackson, John Quincy Adams und William H. Crawford waren als die drei führenden Kandidaten aus der 1824er Wahl hervorgegangen und mussten nun die Stimmen von 13 Staaten (die Abgeordneten im Repräsentantenhaus stimmten in nach Staaten getrennten Delegationen ab) auf sich vereinen, um das Amt des Präsidenten zu erlangen. Van Rensselaer hatte sich ursprünglich für Crawford ausgesprochen, wollte aber eine weitere Verzögerung vermeiden. In der New Yorker Delegation ergab sich, nachdem alle Mitglieder bis auf Stephen ihre Stimme abgegeben hatten, ein Patt zwischen Crawford und Adams, letzterem fehlte allerdings mit zwölf Delegationen nur noch ein Staat zum Sieg. Van Rensselaers Stimme würde also den Ausschlag geben. Eine Legende besagt, dass sich der Patroon im Angesicht der großen Verantwortung zum Gebet nach vorn beugte und dabei einen Stimmzettel für Adams auf dem Boden vor sich erblickte, was er, das Stück Papier als göttliches Zeichen interpretierend, zum Anlass nahm, diesem seine Stimme zu geben. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt dieser Geschichte führte Van Rensselaers Entscheidung, für Adams statt für Crawford zu stimmen, dazu, dass ersterer die erforderliche Mehrheit von 13 Staaten im ersten Wahlgang erreichte, und zum Präsidenten gewählt wurde. »No man deserves more Credit than the Patroon for the vote he gave. It was given for one he did not like [...] it was given from the best motives, being able by so doing to decide the great question at the threshold«, schrieb John A. King an seinen Vater, den Senator Rufus King.⁶⁹

Während Van Rensselaer gesellschaftlichen und technologischen Wandel akzeptierte und im Sinne der Aufklärung als Fortschritt begrüßte, tat er sich mit der Veränderung der politischen Kultur äußerst schwer. Zeit seines Lebens blieb er im Politikverständnis des 18. Jahrhunderts verhaftet, in dem organisierte Parteien als Akteure nicht vorgesehen waren. »I am so little a party Man [...], I go for principle«,⁷⁰ schrieb Stephen zum Ende seiner politischen Laufbahn 1828 an den New Yorker Politiker James Tallmadge, dessen Tochter Mary Rebecca 1839 Stephens dritten Sohn Philip Stephen Van Rensselaer heiraten sollte. Für Van Rensselaer waren Parteien ein Übel, brachten sie doch durch ihre Ausrichtung auf den Wettbewerb

69 John Alsop King an Rufus King, 16. Februar 1825, Erving King Papers, NHYS. Vgl. zum Ablauf der Wahl auch Edward G. Lengel, »Adams v. Jackson: The Election of 1824«, *History Now* 33 (2012), aufgerufen am 23. Mai 2017, <<https://www.gilderlehrman.org/history-by-era/age-jackson/essays/adams-v-jackson-election-1824>>

70 Stephen Van Rensselaer an James Tallmadge, 4. Januar 1828, Stephen Van Rensselaer Papers, NYPL.

zwischen den Lagern Vulgarität und Eigennutz in die politische Kultur. »Party mixes with every question«, ⁷¹ mokierte sich der Patroon über die Einmischung der politischen Organisationen in alle Sachfragen und Lebensbereiche. Als klassischer Federalist sah er sich nicht als Angehöriger einer Partei, sondern als Anhänger von bestimmten Prinzipien und noch mehr als Mann, der qua Geburt und Status zur politischen Tätigkeit und Führung bestimmt war. Allein der Name Van Rensselaer wies seinen Träger als fähig aus, über die Geschicke des Gemeinwesens mitzuentcheiden. Es waren nicht in erster Linie ideologische Auseinandersetzungen oder der Drang nach Gestaltung, die Männer wie Van Rensselaer politisch antrieben, es war ihr Selbstverständnis als Gentlemen. Das politische Amt war untrennbar mit ihrem Status verbunden und machte ihren Führungsanspruch sichtbar, es lieferte ihnen und ihren Familien Prestige. Stephen Van Rensselaer hätte zwar nicht die unverhohlenen Worte eines Aaron Burr gewählt, der Politik als »fun and honor & profit« ⁷² beschrieb, doch auch für ihn diente die Staatskunst als adäquate Beschäftigung für einen Mann seines Standes und als Mittel, die eigene Ehre zu steigern. Konkrete Sachfragen spielten nur im Hintergrund eine Rolle, Van Rensselaer war niemand, der eine politische Agenda wie Hamilton ausgearbeitet hätte. Die politische Korrespondenz des Patroons, seiner Verwandten und politischen Freunde spiegelt diese Tatsache wider: In den Briefen geht es fast ausschließlich um die Besetzung von Ämtern, Wahlen und Nominierungen, inhaltliche Themen blieben außen vor. Politik wurde so zum Selbstzweck, zum Familiengeschäft großer Männer, in dem eine emotionale Bindung an Parteien und Positionen nicht stark ins Gewicht fiel, wie das Beispiel der Livingstons zeigte.

Solange es in dieser Konstellation Männer innerhalb der Elite gab, die in der Lage waren, Koalitionen zu schmieden, Mehrheiten zu organisieren und ein politisches Profil mit Angeboten an die Nicht-Elite zu erarbeiten, konnte sie, wie in der postrevolutionären Phase, für Stabilität sorgen und den Vereinigten Staaten ein sicheres Fundament für ihre zukünftige Entwicklung geben. Mehr noch muss das Wirken der Elite, der Van Rensselaers und Schuylers, der Livingstons und Hamiltons, als entscheidender Faktor für den Erfolg der Amerikanischen Revolution angesehen werden. Dieser Erfolg war nur vordergründig die Unabhängigkeit von Großbritannien, sagte dieser Schritt doch bloß wenig über die Zukunft und den Fortbestand der neuen Nation aus. Der Erfolg lag darin, dass die Revolution nicht in Radikalismus abdriftete, auch wenn es an sozialen Spannungen wie Partizipations- und Verteilungskonflikten nicht mangelte. Der Elite gelang es, die gesellschaftliche Ordnung der Kolonialzeit weitgehend intakt zu halten – ohne dass diese erstarrte – und an den Schalthebeln der Macht zu bleiben. Zugeständnisse

71 Zit. nach Bruegel, *Market Society*, 206.

72 Aaron Burr an Aaron Ward, Mary-Jo Klein u. Joanne Wood Ryan (Hg.), *Political Correspondence and Public Papers of Aaron Burr* (Princeton, 1983), 2: 1211.

an die breitere Bevölkerung erfolgten Schritt für Schritt, die abrupte Umwälzung blieb aus. Die Konservativen der 1780er und 1790er Jahre setzten auf Kontinuität und historische Erfahrung anstelle von Bruch und unerprobter Theorie, waren dabei aber auch diejenigen, die über die zukunftsweisenden Konzepte verfügten. Jeffersons Utopie der losen Konföderation aus Einzelstaaten und einer *agrarian society* wirkt neben Hamiltons elaborierten Plänen zur wirtschaftlichen Entwicklung der USA unter der Federführung eines starken Zentralstaats doch reichlich antiquiert.

Diese Dynamik verschwand jedoch mit voranschreitender Zeit. Der Blick nach vorne ging zunehmend verloren und die Federalists wurden als rückwärtsgewandt wahrgenommen. Eine von wenigen Familien dominierte Gentleman-Politik hatte bei wachsendem Elektorat und Organisationsgrad der Gegenseite keine Zukunft mehr. Van Rensselaer und anderen fehlte letztlich der Wille, unter den veränderten Bedingungen weiter politisch aktiv zu sein und sich auf die entstehende Massendemokratie einzulassen. Die Parteikämpfe beschrieb Stephen als »too disgusting for my Ear as I have ever kept good company. Vulgarity disgusts me.«⁷³ An die Stelle des persönlichen und familiären Einflusses trat der Imperativ der Parteien, die um die Gunst der Wähler buhlten und das Stimmverhalten der Abgeordneten immer mehr kontrollierten. In einem solchen System war für aristokratische Republikaner wie Van Rensselaer, die Politik als gesitteten Tätigkeitsbereich honoriger Männer verstanden, kein Platz mehr. Stephens Söhne traten folglich auch nicht in die politischen Fußstapfen ihres Vaters. Stephen IV. und William Pater-son Van Rensselaer, die das Manor erbten, hingen zwar der in den 1830er Jahren gegründeten Whig Party an, übernahmen jedoch nie ein Amt oder Mandat. Einzig Henry Bell Van Rensselaer, der sechste Sohn Stephens III., zog für zwei Jahre ins Repräsentantenhaus ein, widmete sich dann aber lieber dem Bergbaugeschäft.

73 Zit. nach Bruegel, *Market Society*, 207.

